

VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder
sowie der freien eingeschr. Hilfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Kollegen! Agitiert und organisiert mit allen Kräften für die Stärke unserer Vereinigung!

Das Märchen vom freien Arbeitsvertrage.

Bekanntlich tut sich der Kapitalismus etwas darauf zu Gute, daß er die Fesseln und Schranken der mittelalterlichen Hünste zerbrochen und die Menschen frei gemacht habe. Er spricht so gern von den Freiheiten, womit er die moderne Menschheit beglückt hat: von der Gewerbe-, Handels- und Vertragsfreiheit, von der Denk-, Rede- und Pressefreiheit, von der Freizügigkeit und dem freien Wahlrecht, von der freien Bedarfsbestimmung, von der Freiheit der Berufswahl und noch vielen anderen Freiheiten. Besonders ist er stolz auf seine ureigenste Schöpfung, den freien Arbeiter, der ungleich seinem Vorgänger, dem Sklaven und Leibeigenen, als freier Mann auf der Weltbühne erscheint und mit dem Kapitalisten einen freien Arbeitsvertrag abschließt, in den sich ein Dritter nicht hineinmischen hat.

Eifersüchtig wacht der Kapitalismus über die Freiheit des Arbeitsvertrages und weist jeden Eingriff in diese Freiheit mit sittlicher Entrüstung zurück. Darum verdammt er die Arbeiterorganisationen und nennt sie das Grab der Freiheit, weil sie für ihre Mitglieder allgemeine bindende Verträge schaffen und der Herrschaft der Arbeiter ein Ende machen wollen, darum auch bekämpft er die Sozialpolitik des Staates, weil dadurch der freie Arbeitsvertrag illusorisch gemacht wird. Unternehmer und Arbeiter, die als zwei freie, gleichberechtigte Personen auf dem Markte erscheinen, schließen einen Vertrag ab, unter welchen Bedingungen sie die Ware Arbeitskraft kaufen resp. verkaufen wollen. Freiheit, Gleichheit, Eigentum und Bentham (eigener Vorteil) — das sind die Pfeiler, auf denen das herrliche Gebäude der kapitalistischen Weltordnung ruht. Wie Marx mit grimmigem Humor schreibt: „Die Sphäre der Zirkulation oder des Warenaustausches, innerhalb deren Schranken Kauf und Verkauf der Arbeitskraft sich vollzieht, war in der Tat ein wahres Eden der angeborenen Menschenrechte. Was allein hier herrscht ist Freiheit, Gleichheit, Eigentum und Bentham. Freiheit! Denn Käufer und Verkäufer der Ware Arbeitskraft sind nur durch ihren freien Willen bestimmt. Sie kontrahieren als freie, rechtlich ebenbürtige Personen. Der Kontrakt ist das Endergebnis, worin sich ihre Willen einen gemeinsamen Rechtsausdruck geben. Gleichheit! Denn sie beziehen sich nur als Warenbesitzer aufeinander und tauschen gleichwertige Waren gegeneinander aus. Eigentum! Denn jeder verfügt nur über das Seine. Bentham! Denn jedem von den beiden ist es nur um sich, um seinen eigenen Nutzen zu tun. Die einzige Macht, die sie zusammen und in ein Verhältnis bringt, ist die ihres Eigennutzes, ihres Sonderinteresses, ihrer Privatinteressen. Und eben, weil so jeder für sich und keiner für den andern sorgt, vollbringen alle, infolge einer prästabilierten Harmonie der Dinge oder unter dem Walten einer allpflanzlichen Vorsehung, nur das Werk ihres wechselseitigen Vorteils, des Gemeinnutzens, des Gesamtinteresses.“

Leider hatte die Menschheit in dieser Freiheit ein Haar gefunden, denn man sah bald ein, daß es ein blutiger Dohn sei, von einer Freiheit und Gleichheit zwischen Kapitalist und Arbeiter zu reden, während in Wirklichkeit die Unfreiheit und Ungleichheit immer mehr zunahm. Mit Hohngelächter überschüttete man diese falschen Freiheitsapostel und immer dringender wurde der Ruf nach einem Schutze gegen die Vertragsfreiheit, die zu einer Ausbeutungsfreiheit schlimmsten Grades geworden war. Die Folge dieser steigenden Einsicht in die Heuchelei des Kapitalismus war einerseits das Streben

nach kollektiv-Arbeitsverträgen, die der Willkür des Einzelnen Schranken setzen sollten, und andererseits die Forderung, daß es die Pflicht des Staates sei, unter gewissen Umständen den Arbeitsvertrag seiner Freiheit zu entkleiden und das Arbeitsverhältnis gesetzlich zu regeln. „Auf dem Markte“, so sagt Marx, „trat der Arbeiter als Besitzer der Ware Arbeitskraft dem Besitzer der Ware Geld gleichberechtigt gegenüber. Der Kontrakt, wodurch er dem Kapitalisten seine Arbeitskraft verkaufte, bewies schwarz auf weiß, daß er frei über sich selbst verfügt. Nach geschlossenem Handel wird entdeckt, daß der Arbeiter kein „freier Agent“ ist, daß die Zeit, wofür es ihm freisteht, seine Arbeitskraft zu verkaufen, die Zeit ist, wofür er gezwungen ist, sie zu verkaufen, daß in der Tat sein Sanges nicht losläßt, so lange noch eine Muskel, eine Sehne, ein Tropfen Blut auszuatmen ist. Zum Schutz gegen die Schlinge ihrer Launen müssen die Arbeiter ihre Köpfe zusammenrotten und ein Staatsgesetz erzwängen, ein übermächtiges, gesellschaftliches Hindernis, das sich selbst verhindert, durch freiwilligen Kontrakt mit dem Kapital sich und ihr Geschlecht in den Tod und Sklaverei zu verkaufen.“ Da heißt es also mit andern Worten: „Die Arbeiter müssen den Traum vom freien Arbeitsvertrage schwinden lassen und sich einer Freiheitsbeschränkung unterwerfen, die ihnen zu einem menschenwürdigen Dasein verhilft, das ihnen die kapitalistische Freiheit geraubt hatte.“

In der Tat beobachten wir denn auch überall, daß kein vernünftiger Mensch mehr an das Märchen vom freien Arbeitsvertrage glaubt. Der freie Arbeitsvertrag ist in die Mülltonne geworfen und die Regelung des Arbeitsvertrages ist zum herrschenden Prinzip geworden. Da möchte es denn wie ein Blitz aus heiterm Himmel wirken, als der Telegraph von Amerika eine Nachricht zu uns herübertrug, die folgendermaßen lautete: „Das Höchstgericht in Washington hat entschieden, daß alle von den Einzelstaaten der Union erlassenen Gesetze zur Begrenzung der Arbeitszeit verfassungswidrig und deshalb ungültig sind. Die Entscheidung erfolgte in einer Lage, die unter Vernachlässigung der kürzlich von der Gesetzgebung des Staates Newyork eingeführte Höchstarbeitszeit von 10 Stunden täglich für Bäder eingeleitet worden war. Das Höchstgericht erklärte, daß die Begrenzung der Arbeitszeit durch irgendwelche gesetzgebenden Körperschaften einen Eingriff in den freien Arbeitsvertrag bedeute und unter der Verfassung der Vereinigten Staaten nicht gebühret werden könnte. Es hat damit nach allgemeiner Ansicht die wichtigste Entscheidung getroffen, die es jemals hinsichtlich der Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit gefällt hat. Es werden dadurch über 100 von den Gesetzgebungen verschiedener Einzelstaaten erlassene Gesetze ungültig, worin auf Verlangen der organisierten Arbeiterchaft die Arbeitszeit für gelernte und ungelernete Arbeiter auf ein gewisses Höchstmaß beschränkt wurde. Die Arbeiter müssen sich infolgedessen fortan zur Erreichung einer kürzeren Arbeitszeit auf ihre eigene Macht verlassen und können die Gesetzgebung nicht mehr zu ihrer Unterstützung in Anspruch nehmen. Man rechnet allgemein damit, daß in vielen Gewerben binnen kurzem längere Arbeitszeiten wieder eingeführt werden.“

Daß die kapitalistische Presse über dieses Urteil des höchsten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten in hellem Jubel ausbricht, darf uns kein Wunder nehmen, da es der kapitalistischen Auffassung vom freien Arbeitsvertrage auf

den Leib geschnitten ist und der kapitalistischen Ausbeutungsfreiheit Tür und Tor öffnet. Jeder andere Mensch aber, der der Entwicklung des modernen Wirtschaftslebens mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, faßt sich verwundert an den Kopf und fragt sich, wo denn in aller Welt jene amerikanischen Juristen die letzten fünfzig Jahre gelebt haben, daß sie noch heute mit erster Mühe die Meinung vertreten, ein Eingriff in den freien Arbeitsvertrag dürfe nicht gebühret werden. O, diese glücklichen Kinder, diese weltfremden Einsiedler, die noch nichts davon gehört haben, daß der freie Arbeitsvertrag tot ist. Und tot wird er auch bleiben, so lange der Kapitalismus seine Herrschaft führen wird, weil es ein heller Wahnsinn ist, von einer Vertragsfreiheit zwischen zwei wirtschaftlich und sozial ungleichen Personen — dem Unternehmer und dem Arbeiter — sprechen zu wollen. Damit wollen wir uns denn doch noch in einigen Sätzen beschäftigen.

Bekanntlich stehen sich Unternehmer und Arbeiter auf dem Arbeitsmarkte als Käufer und Verkäufer gegenüber: ersterer kauft, letzterer verkauft die Arbeitskraft. Dies auscheinend völlig gleiche Verhältnis schließt eine große Ungleichheit in sich. Ein Käufer kann nämlich kaufen, wann und wo und was er will, ein Verkäufer muß warten, bis ein Käufer kommt, der die Ware nehmen will. Auf einem Markte sitzen die Verkäufer wie Spinnen im Neze und warten auf den Käufer; sie wenden alle möglichen Mittel an, um Käufer anzulocken. Übertragen wir dies auf den Arbeitsmarkt, so sehen wir folgendes: der Arbeiter, wohlgerüstet der „freie“ Arbeiter, betritt den Markt und bietet seine Arbeitskraft feil; außer ihm sind noch viele andere Arbeiter da, die ebenfalls auf einen Käufer warten. Ein Teil der Arbeiter findet einen Käufer, der Rest bleibt beschäftigungslos. Zum Unglück für die Arbeiter ist das Angebot von „Händen“ immer größer als die Nachfrage, und hierin liegt eine große Benachteiligung des Arbeiters, der unter Umständen seine Arbeitskraft zu einem Schnodderpreis verschleudern muß. Der Arbeiter ist nämlich gezwungen, tagtäglich seine Arbeitskraft zu verkaufen, da er frei d. h. los und ledig aller Unterhaltsmittel ist; seine Mittellosigkeit zwingt ihn, falls er existieren will, sich in die Gewalt des Unternehmers zu begeben und unter denselben Bedingungen zu arbeiten, die ihm der Kapitalist auferlegt. Die wirtschaftliche Ungleichheit macht die rechtliche Freiheit und Gleichheit illusorisch.

Der Kapitalist kann Arbeitskräfte kaufen wann er will; er befindet sich in einer gesicherten Existenz und kann warten; er kennt nicht die Sorgen, die einen arbeitslosen Proletarier umgeben. Er ist eben wirtschaftlich überlegen und diktiert deshalb dem Arbeiter die Bedingungen, unter denen er ihn in Arbeit nehmen will; er bestimmt die Höhe des Lohnes und die Länge der Arbeitszeit, er degradiert den Arbeiter zum Teilstück einer Maschine und macht ihn zum Sklaven. Und da will man von einem freien Arbeitsvertrage reden? Nur ein Blödsinniger bringt es fertig, noch heutzutage die Illusion aufrecht zu erhalten, daß sich Unternehmer und Arbeiter als freie, gleiche und gleichberechtigte Personen gegenüberstünden.

Allerdings gilt dies alles nur so lange, wie der Arbeiter „frei“ ist. Gibt er seine „Freiheit“ auf, indem er sich dem „Zwange“ einer Organisation unterwirft, oder indem er die Hilfe des Staates in Anspruch nimmt, so nähert er sich der wirtschaftlichen Gleichheit mit dem Unternehmer. Mittels seiner Organisation erkämpft er sich die Macht und nun erst kann er mit dem Kapitalisten auf dem

Ruhe der Gleichberechtigung verhandeln. Jetzt ist der Unternehmer nicht mehr imstande, einseitig und nach freiem Ermessen die Lohn- und Arbeitsbedingungen festzusetzen und dem Arbeiter vorzuschreiben; im Gegenteil, der Arbeiter, der den Schutz seiner Organisation oder die Macht des Staates als Rückenfützung hinter sich verspürt, tritt als Gleichberechtigter auf und redet ein Wortlein mit. Der „freie“ Arbeiter war ein Spielball in der Hand des Unternehmers und ein willkürliches Objekt seiner Launen, er war der Ausbentung des Kapitals widerstandslos, auf Gnade und Ungnade ausgeliefert, mit einem Worte, er war kein freier Mann, sondern ein Sklave; wie ein Pferd mußte er arbeiten und wie ein Hund mußte er leben, während sein „Herr“ in allen Genüssen dieser Erde schwelgte. Der organisierte Arbeiter dagegen, der den „freien“ Arbeitsvertrag in die Kumpfkammer geworfen hat, steht dem Unternehmer als freier Mann gegenüber; er läßt sich nicht mehr knuten und knechten, sondern er erkämpft sich sein gutes Recht. Und je machtvoller seine Organisation ist, je fester verbunden er ist mit seinen Kollegen, desto freier steht er da; und je mehr er die Staatsgewalt für seine Zwecke dienstbar machen kann, je kräftiger das Eingreifen des Staates in die „Freiheit“ des Arbeitsvertrages ist, desto günstiger ist seine wirtschaftliche Lage.

Müssen wir hierüber noch ein Wort verlieren? O nein, der Gedanke von der Notwendigkeit einer strengen Organisation ist den deutschen Arbeitern in Fleisch und Blut übergegangen; sie lachen über das Märchen vom freien Arbeitsvertrage und überlassen den Glauben daran den Kindern, den alten Weibern und — den Juristen.

Unsere Bezirksleiter.

Einer der wichtigsten Beschlüsse der Hamburger Generalversammlung ist zwecks rationeller, planmäßiger Vertretung der Agitation die Einteilung unserer Vereinigung in 12 Bezirke und die Anstellung von hiesigen Bezirksleitern durch den Vorstand und Ausschuss. Mit der Wahl weiterer sechs Kollegen, die nun von Mai ab ihre Tätigkeit beginnen, sind jetzt in unserer Organisation sieben Bezirksleiter angestellt.

In einer ziemlich Anzahl von Gewerkschaftsorganisationen sind bereits seit längerer Zeit Bezirksleiter angestellt und diese Einrichtung hat sich, wie wir den verschiedensten Nachorganen entnehmen konnten, gut bewährt. Gewiß wurde auch bei uns stets der Wert einer guten Agitation erkannt und sind unsere tätigen Kollegen davon überzeugt, daß von einer geordneten und geschickt betriebenen Agitation im wesentlichen das Gedeihen, die gesunde Fortentwicklung der gewerkschaftlichen Organisation wie jeder Arbeiterorganisation abhängt. Aber — es muß künftig noch mehr geleistet werden, war allgemein die Ansicht, die auf der letzten Generalversammlung immer wiederkehrte, mit dem Hinweis auf die günstigen Resultate bei anderen Verbänden. Also es galt, ganze Arbeit zu verrichten, Kollegen heranzuziehen, die ihre ganze Kraft der Vereinigung widmen können. Wohl war schon längst von leitenden Kollegen darauf aufmerksam gemacht worden, „was unserer Vereinigung not tut“, nun ist durch Generalversammlungsbeschluss dieser Notwendigkeit Rechnung getragen worden.

Wir sind überzeugt, daß sich unsere Bezirksleiter, die alle bereits seit Jahren in dem ihnen zugewiesenen Bezirk tätig sind, ihrer verantwortungsvollen Aufgaben bewußt sind. Es wäre daher müßig, an dieser Stelle nochmals

Unser Schiller.

(Nachdruck verboten.)

Schiller! Unser Schiller! Hundert Jahre ist er tot. Hundert Jahre hat er über seinen Tod hinaus gelebt. Zwar nicht immer in gleicher Lebendigkeit, nicht immer in derselben Kraft, dem Leben zu dienen, nicht immer in derselben Art. Namentlich das letzte Menschenalter gönnte ihm nicht gerade weithin sichtbare Höhen, zu denen er mit ganzer Menschensehnsucht emporstrebte. Aber man tat doch so, um der lieben Jugend willen, der man die Schillersehnsucht als Schulpflicht hingesehoben. Nun kommt die Säkularkaiser und fordert die Probe aufs Exempel.

Ein eigenartiges Bild entwickelt sich: die geschichtlichen Voraussetzungen, eine so einseitliche Feier wie 1859 zu wiederholen, fehlen, und nun tauchen überall Versuche auf, Schiller gleichsam stückweise zu feiern. Den ganzen Schiller feierte man schon 1859 nicht; es war im wesentlichen der Schiller des nationalen Einigkeitgedankens, der die Begeisterung mit Leben erfüllte. Aber damals spielte doch der Gedanke: durch Einheit zur Freiheit! Nun aber kommen Leute, sehr offizielle Leute sogar, und möchten in der Feier nichts als den „vaterländischen“ Schiller rühmend hören! Unser Schiller! Schreiben sie, möchten einen großen Brunnkarm entseffen und wissen doch nicht, wie sie's anstellen sollen. Gefeiert wird freilich werden, aber anders und mit anderem Inhalt, als jene eingegangenen Kaiserfesten denken. Unser Schiller! Den Ruf darf nur erheben, wer den ganzen Schiller ohne Verkümmung und Klappschmitt meint. Sind wir reif geworden für den ganzen Schiller? Wie viele sind reif geworden? Kann die Schillerfeier überhaupt ein Fest der vorwärtsschreitenden Kultur werden? Nur wenn dieser Kultursinn in ihr lebt, kann sie für die Sozialdemokratie eine allgemeinere Bedeutung haben. Was kann an Schiller diesen Kultursinn atmen?

Wir spüren immer noch die Wucht des großen geschlossenen Wunsches der bedeutendsten Dichtungen und Schriften Schillers. Ihr Menschliches und Menschheitliches drängt uns ein im Augenblicke schauenden oder lebenden Gelebten. Aber es wäre eine Geschichtsfälschung, von einer ins Weite und Tiefe greifenden geschichtlichen Gegenwartswirkung reden zu wollen. Das aber gilt ganz allgemein auch von dem Philosophen und insbesondere von dem Politiker Schiller. Wir können freilich Sentenzen über Sentenzen aus seinen Werken auslösen, die unsere eigenen Gedankenkreise zündend berühren. Der

eingehend auf die einzelnen Punkte hinweisen zu wollen, nachdem erst die Generalversammlung in großen Zügen ein Regulatorium beraten und beschlossen hat. Ueberall gibt es Arbeit für die Bezirksleiter, die außer der Gesamtleitung der Agitation auch betriebs der schwierigen Mehrarbeit in allen Filialen und Zahlstellen nach dem rechten zu sehen haben und oftmals wird durch tatvolles persönliches Eingreifen bei internen Angelegenheiten das kollektive, kollegiale Zusammenarbeiten geschaffen werden. Durch eine sorgfältig gepflegte Statistik muß der Bezirksleiter über den Stand der beschäftigten Kollegen in seinem Gau und über die Bewegung der Berufscollegen unterrichtet sein und der Fluktuation der Mitglieder sein Augenmerk zuwenden, um die Ursachen derselben kennen zu lernen, damit die nötigen Maßnahmen hiergegen ergriffen werden können. Ein Bezirksleiter muß kurz gesagt jederzeit der Situation, wie sie auch immer an ihn herantritt, gewachsen sein; er darf sich niemals in einer kritischen Lage, so besonders bei Lohnbewegungen, von der Masse schieben lassen, sondern er muß wissen, was er will. Dadurch wird er sich das Vertrauen der Kollegen gewinnen und erhalten, wenn diese sich selbst überzeugen können, daß der richtige Mann am Platze ist, der jederzeit den Kollegen in kollektiver, objektiver Weise mit Rat und Tat zur Seite steht, immer das Gesamtwohl der Vereinigung im Auge.

Selbstverständlich werden alle, schönen Bestimmungen und Maßschläge wertlos sein, wenn die Kollegen in den Bezirken, wo eine Anstellung erfolgt ist, nimmermehr glauben würden, von einer ferneren Mitarbeit entbunden zu sein. Das setzen wir aber von unseren Kollegen nicht voraus. Wir haben vielmehr das volle Vertrauen zu ihnen, daß sie noch energischer wie vordem mit Unterstützung des Bezirksleiters für die Ausbreitung unserer Vereinigung, für Verfestigung der fernstehenden Kollegen eintreten und nie verpassen, daß die Kräfte des tüchtigsten und fleißigsten Kollegen erlahmen, wenn er nicht jederzeit sich auf wachere und überzeugte Mitarbeiter verlassen kann. Ebenso setzen wir als selbstverständlich voraus, daß die Anfragen z. B. des Bezirksleiters pünktlich von den Filialverwaltungen erledigt werden, damit eine gut gelaunte Geschäftsführung Platz greift. So wird durch gemeinsames Hand-in-Handarbeiten unsere Vereinigung Schritt für Schritt vorwärts dringen und immer mehr imstande sein, für alle Kollegen zu jeder Zeit als Schutz und Hort zu gelten.

Genossenschaft und soziale Frage.

Es sind vielleicht einige dreißig Jahre her, seit der Zeit, wo der in unseren Reihen rühmlichst bekannte Statistiker Ernst Engel, während eines Vortrages resp. bei einer Diskussion über Gewinnbeteiligung und Genossenschaft, zu den Worten sich hinreißend ließ: „Die soziale Frage ist keine Frage mehr, die soziale Frage ist gelöst!“

Seit der Zeit sind erbitterte Kämpfe für und wider die Genossenschaft auch in Deutschland geführt worden; man war sich lange im Unklaren über die Tragweite dieser Idee; die praktischen Mißerfolge jedoch, welche das System fast allwärts zu verzeichnen hatte, haben den populären Glauben, welcher sich um die Genossenschaftsidee eines Schulze-Delitzsch usw. gewoben hatte, mit der Zeit zerstört.

Was in unsere Tage sind indessen immer noch die da vereinzelt Versuche gemacht worden, die Idee der Genossenschaft wieder zur Geltung zu bringen, indes mit gleichfalls zweifelhaftem Erfolg; wir sind der „Lösung der sozialen Frage“ bei allen diesen Versuchen, noch um keinen Schritt näher gerückt.

Die Engländer waren von jeher begeisterte Anhänger der Kooperationsidee, sie gründeten cooperatives stores, d. h. zusammenwirkende Lager und Magazine für den eigenen Bedarf, ebenso machten sie schon früher den Versuch, auf gemeinschaftlichem Wege zu produzieren. David N. Schloß berichtet jedoch in seinem Buche: „Methods of Industrial Remuneration“ wenig günstiges für die Arbeiter, von allen den gewerblichen und landwirtschaftlichen Unterneh-

Dichter der Freiheit, der Schönheit, der Würde und Größe des Menschengeschlechts war ein Kantarentöner, dem Worte von biblischer Lebenskraft aus dem verlangenden Geiste sprangen. Aber mit Sentenzen wird nicht Geschichte gemacht, so groß ihr autoritärer Wert im Meinungskampfe sein mag. Wenn Schiller leben, wenn er zum rechten Leben der Mitarbeit aufgeweckt werden soll, so muß ihm die Hand in anderer Weise aufgelegt werden.

Eben hat Wilhelm Bode in Weimar in seinen „Stunden mit Goethe“ die Frage aufgeworfen: weshalb die Menge instinktiv Schiller liebt. Und er antwortete: „Schiller repräsentiert das arme, gedrückte, deutsche Volk, wie es vor hundert Jahren war und wie es heute in seinem größten Teile noch ist. Er repräsentiert diejenigen, die um das Notwendige ringen müssen, die Selbstorgen haben, die unfreiwillig arbeiten müssen, weil es sonst am Nötigen fehlen würde. Aber er ist nicht bloß einer von dem großen Heere der ungeduldeten Arbeiter, sondern er repräsentiert ihr allerbestes, ihre Sehnsucht nach Erhöhung und Befreiung, ihre Anspannung, um ein würdigeres Menschentum zu erlangen. Jeder Kenner weiß, wie unrichtig es ist, in Goethe den Aristokraten, in Schiller den Demokraten zu sehen, aber alle Parteien der Aufstrebenden glauben an den Dichter, der in ihrer Lage war, der ihre Art Leiden erlitt und der sich ihren Nöten gegenüber als ein Held bewies; Schiller ist ihr idealisiertes Bild.“ Wilhelm Bode trifft den Nagel auf den Kopf: über alle dichterischen Taten hinaus ist der Inhalt des Schillerschen Lebenskampfes das, was die Erscheinung dieses Mannes in unserem Erinnern ebern festigt, und zwar deshalb, weil in dem persönlichen dieses Kampfes ein geschichtlich Allgemeines lebendig ist: das Aufsteigen zu höchster Kultur von unten auf, aus Bedrängnis zur Freiheit. Aber wir müssen noch klarer und bestimmter prägen! Die ganze Wahrheit, die nämlich, die für den Kampf auch unserer Zukunft von größter Bedeutung ist, enthüllt sich darin, daß es ein Aufsteigen zu gesellschaftlich gebundener, gesellschaftlich bewußt verpflichteter individueller Freiheit ist. Unter diesem Zeichen stand Schillers Leben, und es ist das Zeichen, das auch unsern Sieg einmal vollenden wird.

Schiller gehört zu den leuchtenden Blomieren, die im 18. Jahrhundert in grundumwälzender Gedankenarbeit das beginnende Neuwerden der menschlichen Gesellschaft verkündeten. Rousseau, der Menschenverehrer, der Apostel des neuen leitensprengenden Evangeliums der Naturfreiheit, der Befruchter der bedeutendsten Geister seiner Zeit, zumal Kant's, Herders, Goethes, erfüllte Schillers Jugend. In die Enge der Karlschule gesperrt, der Fuchtel des

unzugen, welche von Kaufverfein, Kancra in Gemeinschaft mit ihren Lohnarbeitern gegründet wurden, vögl. gleich der Umfah in die Millionen sich bezifferte. Namentlich die englischen Gewerkschaftsagresse sprachen sich des öfteren sehr mißfällig über die sehr niedrigen Lohnabläufen der Genossenschaften aus. — Wohllich haben sich die englischen Gewerkschaften erst wieder in letzter Zeit über diese Art von Genossenschaften ausgesprochen. Ihre Verurteilung erfolgte besonders deshalb, weil auch die mit Gewinnbeteiligung arbeitenden Firmen öfters Löhne zahlten, die bedeutend unter den von Gewerkschaften festgelegten Lohnsätzen standen. Die ganze Gewinnbeteiligung, wie sie uns nach „berühmten“ englischen Muster entgegentritt, entpuppt sich bei näherer Betrachtung nur als eine raffinierte Art des Lohnsystems. Denn der Lohn — mit dem Gewinnanteil zusammen — macht meist nicht mehr, als der durch die Gewerkschaften — resp. durch die Zugehörigkeit zu denselben — garantierte Lohn von früher; außerdem wird der Arbeiter durch finanziellen, direkten Anteil am Geschäftsgewinn nur mehr angestrengt arbeiten, seine Arbeitskraft, eines nur scheinbaren Vorteils willen, bis aufs Nöthige anstrengen. Dasselbe geschieht in den Fabriken wie in den landwirtschaftlichen Betrieben. Wie gerechtfertigt die Bedenken gegen ein solches Kooperationsystem sind, führt Dr. Einhäuser an mehreren Beispielen aus.

„Der englische Großgrundbesitzer Lord Grey hatte im Jahre 1896 auf einigen seiner Güter in Northumberland die Gewinnbeteiligung — aber nur für seine ständigen Arbeiter — eingeführt. Als Folge ergab sich, daß die ständigen Arbeiter nicht nur selbst durchbare „Schutten“, sondern auch alles Mögliche taten, um die Löhne der zahlreichen nicht ständigen Arbeiter nicht zu drücken.“ Die Gewinnbeteiligung hatte also dazu geführt, die Arbeiter in zwei sich gegenseitig bekämpfende Gruppen zu spalten, wobei schließlich ein allgemeines Sinken der Löhne nicht ausgeschlossen ist, zumal wenn man berücksichtigt, daß auch der Einfluß der Gewerkschaften auf die Regulierung der Arbeitslöhne durch ein solches System nach folgendem Vorkommnis in Frage gestellt werden kann.

Als in den vier Jahren die Gewinnbeteiligung als besonders geeignetes Mittel zur Lösung der „sozialen Frage“ gefeiert wurde, führte auch der Herr Briggs dieselbe ein. Nachdem dieselbe einige Jahre in Kraft getreten war, stellte man die Arbeiter vor die Alternative: „Gewerksverein oder Gewinnbeteiligung“. Die Arbeiter, die sich erinnerten, daß es der Gewerksverein war, der sie bereits öfters in die Lage versetzt hatte, den Versuchen der mächtigen Grundbesitzer-Union ihre Arbeitsbedingungen herabzusetzen, einen erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen zu können, entschieden sich unbedenklich für ihren Gewerksverein.“ Die Gewinnbeteiligung wurde wieder beseitigt und die Arbeiter sollen nicht die geringste Unzufriedenheit über diese Beseitigung eines Verfassungssystems gezeigt haben.

Dieselben Erfahrungen haben nach Dr. Einhäuser auch die landwirtschaftlichen Arbeiter gemacht mit der Gewinnbeteiligung. — Entsprechend der geringeren Bildung und der schwächeren Entwicklung des Klassenbewußtseins waren sie damit aber nicht selten zufrieden. Daß die ländlichen Unternehmer damit keine anderen Ziele verfolgten, als die industriellen Unternehmer, ist hinreichend aus folgendem Urteile zu ersehen. Der Enkel des „berühmten“ v. Tüngen berichtet über die Resultate der von seinem Großvater eingeführten Gewinnbeteiligung: „Der Anteil festsetzt die Leute an das Gut...“ „Er verringert ferner die Armentast des Gutes.“ Ein ähnliches Manöver vollziehen die Großgrundbesitzer zur Zeit bei der Schaffung von Rentengütern. Aber ebenso wie die Großgrundbesitzer ein Interesse daran haben, daß die Leute an die Scholle gefesselt bleiben, so trifft in ähnlicher Weise dies bei den Großindustriellen zu. — Selbständige Arbeiter sind den „Herren des Hauses“ ein Dorn im Auge, aber Lohnsklaven brauchen sie nach wie vor und jede Form dieser Sklaverei ist recht. —

fürstlichen Despotismus unmittelbar unterstellt, dem Leben entzogen in den für die geistige Entwicklung wichtigsten Lebensjahren, aber ungestüm zum Erfassen und Umfassen aller Wirklichkeit drängend, bildet sich in Schiller dieser herrlichste idealistische Idealismus der Gedanken und des Ausdrucks aus, der im Drama der „Mäurer, des „Fiesko“ und der „Kabale und Liebe“ sich in revolutionärem Sturm erhebt und künstlerisch gebändigt im „Don Carlos“ fortwährt. Dem unerträglichem Druck despotischer Bevormundung entriß sich der junge Dichter durch die Flucht. Ohne materielle Sicherung, bloß mit Hoffnungen gewappnet, die schnell ihr trügerisches Gesicht enthüllen sollten, wagt er aus innerster Not den Schritt ins Ungewisse. Er haßte die Halbheit: in Dramen und Gedichten hatte er nach ganzen Männern geschrieben und so den Schrei seines eigenen Lebens gegeben. Er wollte Raum haben zur Betätigung der Kraft, die er in sich spürte, Raum, frei zu entwickeln, was gehemmt in ihm gort und brodelte, Raum, emporsteigend, umschaffend in die Menschheit hineinzuwirken. Diese Sehnsucht ist ihm geblieben bis zu seinem frühen Tode. Ihr opferte er, mit ähneren Nöten zeitlichen ringend, seine Gesundheit, aber er hätte ja nicht leben können, ohne diese Sehnsucht, individuell frei zu sein, zu befriedigen.

Die Geschichte warf in sein Leben das riesige Ereignis der französischen Revolution. Wir sagen heute: er hat sie nicht verstanden. Nun, er verstand sie, wie er sie aus der Besondere seiner Lebensentwicklung und aus den politisch unentwickelten Zuständen Deutschlands heraus verstehen mußte. Er, der Dichter der „Mäurer“, der das Böse um des Guten willen mit so mächtigem Mäurerinstincte zu rechtfertigen suchte, erschraut ob des wild-blutigen Ganges der Ereignisse. Der idealistische Traum, der Mensch werde im Augenblicke der Zersprengung seiner politischen Fesseln moralisch reif zum sittlich-höchsten Gebrauch der Freiheit sein, zeigte, daß er eben nur ein Traum sei. Und nun wandte sich Schiller gegen die Revolution in Frankreich; aber nicht das reaktionär beliebte Wort von den ewigen Binden ist in seinem Widerspruch die Hauptsache, sondern das heilig-ernste Bemühen, Wege zu finden, die den Forderungen einer Kultur der edlen, stolzen, friedlichen Menschlichkeit besser entsprachen.

Der Gedanke, daß die ästhetische Erziehung den Weg zur Freiheit ebnen müsse, stellt die Dinge auf den Kopf. Er offenbart Schillers hohes Kulturziel in herrlicher Klarheit, namentlich den auf die Entwicklung des Individuums gerichteten Kern seines Wollens, aber er enthüllt zugleich auch die Hemmnisse, die sich dem fruchtbaren praktischen

Ein ganz besonderer Schaumwein muß der französische Großgrundbesitzer, Graf Kapoisiere, den Dr. G. erwähnt, geweiht sein. Derselbe führte auf seinen verpachteten Farmen gleichfalls Weinbau betrieblung ein. Als nach einigen Jahren, während welchen allerdings auch gewisse Verbesserungen in der Kultur etc. gemacht worden, die Gewinne auf das Doppelte, hier und da sogar auf das vierfache gesteigert wurden, da ließ er die Weinbau betrieblung einfach beenden!

Die Erfahrung mit dem Genossenschaftswesen ist in Frankreich im allgemeinen nicht besser als in England.

Oh. Wibe sagt darüber: „Die erreichten Resultate sind recht gering und, was noch schlimmer ist, es ist ein Stillstand eingetreten. Schmerzlich beklagt G. die geringen Sympathien, die das Genossenschaftswesen im allgemeinen erlährt: „Bis auf wenige Ausnahmen kann man sagen, hat die liberale Schule denselben eine verächtliche Gleichgültigkeit, die sozialistische Schule eine offene Feindschaft, die katholische Schule eine heimliche Gegnerschaft entgegen gebracht.“ Nachdem Wibe noch erklärt, daß „nachvoll organisierte Konsumvereine die Vorbedingung für das Gelingen von Produktivgenossenschaften seien, weil sie ihnen die drei Hauptmomente: Geschäftsführung, Kapital und Absatz bringen, kommt er auch darauf, daß es in Frankreich gleichfalls zwei klar getrennte Richtungen gebe, von denen man die eine als das konservative Genossenschaftswesen bezeichne, unter dem Protektorate des Unternehmers stehend. — Das Glaubensbekenntnis der sozialistischen Richtung, welcher auch Oh. Wibe angehört, weicht bedeutend von dem unserer Herren Unternehmer ab, welche ihre Arbeiter nur durch eine plumpe illusorische Gewinnbeteiligung abfüttern wollen, welche meist nur auf die viehischen Bedürfnisse abzielt. Dasselbe lautet: „Die Genossenschaft ist nicht nur eine Einrichtung, bestimmt das Schicksal der Arbeiter vor der Hand zu verbessern, indem sie ihnen gestattet, ein wenig mehr zu erringen, oder etwas zu ersparen, sondern sie ist berufen, das Lohnverhältnis vollständig umzugestalten, sogar allmählich zu beseitigen, indem sie den Arbeitern das Eigentum an den Werkzeugen, Maschinen usw. gibt und Zwischenhändler und Unternehmer beseitigt.“

Die ganze Genossenschaftsfrage ist keine Prinzipienfrage, sondern nur eine zweckmäßigkeitfrage. Ebenso wie sich das Unternehmertum immer mehr vervollkommnet, in der Unterdrückung der Arbeiter, ebenso müssen die Arbeiter gegen solche Unterdrückung sich neuer Kampfmittel bedienen, aber müssen die Kräfte dieser Kampfmittel gegen wirtschaftliche Unterdrückung in der Hand behalten und dieses können sie nur durch die Organisation. Eine jede Organisation ist eine Genossenschaft, welche der Lösung der sozialen Frage zusteuert. Alle diese Organisationen, alle diese Arbeitervereine wollen und können das Kapital nicht beseitigen, sondern nur sein Recht auf Gewinn insofern beschränken, als es sich mit dem wirtschaftlichen Prinzip vereinbaren läßt. Das Recht auf den Nutzen durch das tote Kapital, auf Dividenden usw. soll durch die Genossenschaft insofern beschränkt werden, indem dasselbe auf einen billigen Anteil, den Zins, zurückgeführt wird. — Unsere heutige Wirtschaftsordnung gestattet jedem Unternehmer zu wirtschaften, wie er Lust hat, den Arbeiter zu entlohnen, wie es ihm paßt; der Privatunternehmer kennt weder ein Recht auf Arbeit, noch ein Recht des Arbeiters zu leben; erst eine wirkliche genossenschaftliche, eine sozialistische Wirtschaftsordnung bietet hierzu die Garantie. „Das positive Programm des Sozialismus besteht in der Aufhebung des Privatrechts oder Einzeligentums an den Arbeitsmitteln, Ueberführung derselben in den Gemeinbesitz und gemeinschaftliche Benutzung und Ausnutzung derselben, während jeder aus dem gemeinschaftlichen Arbeitsvertrag seinen Anteil erhält.“ Dies sagt ein ehrlicher Mann aus der bürgerlichen Gesellschaft, Professor Oh aus Milwaukee; andere Professoren mögen ebenso ehrlich sein, aber sie haben kein Verständnis für die Lösung der sozialen Frage, allerdings mit Unterschied derjenigen, die etwas davon wissen, es aber wohlweislich für sich behalten. Derselbe Professor Oh sagt weiter: „Der Sozialismus ist seinem allgemeinsten Wesen nach weiter nichts als eine eigenartige, neuartige

politischen Wirken der Besten jener Zeit in den Weg wälzen: es fehlte noch gänzlich der klare Einblick in das Wesen der politischen Faktoren, in den Zusammenhang von Politik und Kulturfortschritt. Schiller war durchaus idealistischer Utopist, der in seinem System die materielle Vorbedingung gefunden gesellschaftlichen Werdens überließ und die gewünschte moralische Wirkung für die Ursache der menschlich-gesellschaftlichen Seilung nahm. Wohl war ihm der Gedanke von der „Würde des Menschen“ aufgeblitzt: „Zu essen geht ihnen, zu wohnen! Habt ihr die Würde bedeckt, gibt sich die Würde von selbst.“ Aber diesen energischen hingeworfenen Gedanken weiter zu verfolgen, das blieb einer Zeit vorbehalten, die politisch genug gelernt hatte, um die Masse auf ihren geschichtlichen Gehalt an bewegenden Kräften hin zu entwirren und zur politischen Kampffähigkeit zu ordnen. Daß die Zeit begann, die sich der Masse mit besonderer durchdringender Aufmerksamkeit zuwandte, das kann man gerade bei Schiller verspüren: das Teildrama ist auch in dieser Hinsicht ein Symptom der geschichtlichen Entwicklung des neunzehnten Jahrhunderts.

Von den Entwicklungsgelesen der veredelnden, verdampften, durch ein Joch von tausend lastenden Gemütern niedergebaltener Masse, die wir heute kennen, wachte Schiller und Schillers Zeit noch nichts. Sie kannte auch diese Masse selbst noch nicht, deren Geschichte nun über ein Jahrhundert hin klar vor uns liegt. Der in Dummheit stehende Mensch kann aber nur von einem ganz bestimmten Punkte aus zum Erwachen gelangen, und es gibt hier keinen Punkt, der mehr kulturbedeutend wäre als die Erweckung zum politischen Bewußtsein; denn diese dient nicht nur seinem individuellen Vorteil, sondern zugleich dem Vorteil der Gesamtheit. Das aber bedeutet den Wurzelschlag allen weiteren individuellen Fortschritts zu allen Stufen innerer Menschenbildung hinauf. Schiller sah wohl die Verschiedenheit der Menschen, aber er wußte nichts von einer Verschiebenheit der Mittel, die emporheben sollten. Er glaubte aber ganz allgemein, die Hauptfrage sei, daß jeder bei sich selbst heilend und innerlich befreiend beginnen müsse und daß die ästhetische über die politische Erziehung zu sehen sei. Er übersprang ahnungslos den ganzen proletarischen Klassenkampf des neunzehnten Jahrhunderts und setzte also mit seinen Gedanken über die Entwicklung des Menschen gleichsam dort ein, wo der Kampf die Sicherheit der sozialen Grundlage für den einzelnen bereits sichergestellt hat. Diesen Punkt werden wir einmal erreichen, und dann werden die Erlebnisse erfahren, was Schiller erfuhr, dem es gelang, sich die äußere Freiheit für die innerlich bestimmte Art seiner Lebensbetrieblung zu sichern: sie werden

Organisation der menschlichen Gesellschaft in ihrer Güter erzeugenden und Güter verteilenden Eigenschaft behufs Ermöglichung und Sicherung eines edlen Lebensgenusses für Alle.“

Durch eine vernunftgemäße Regelung der Produktion und Konsumtion wird sich die Lösung der sozialen Frage dann auch von selbst ergeben; unter der bestehenden Privatwirtschaft, wo jeder macht, was er will, ohne auf die Bedürfnisse tausender Rücksicht zu nehmen, ist die Lösung der sozialen Frage unentbar; diese bleibt Aufgabe der großen allgemeinen Genossenschaft.

Lohnbewegung.

Zuzug muß streng ferngehalten werden nach Köln, Darmstadt u. Umg., Dresden, Schwwege u. Umg., Fürth, Halle und Nürnberg.

— In Darmstadt bei Glushorn ist über die Werkstellen Aug. Zill, Königstraße, und W. J. Mann, Neuestraße, die Sperre verhängt worden, weil sie glauben, den vereinbarten Tarif nicht innehalten zu müssen.

— In Berlin ist in der Krappelschen Mühlenfabrik ein Streik ausgebrochen, wovon auch die Ladiere betroffen sind. Zuzug muß ferngehalten werden.

— In Kiel führt zur Zeit die Firma Beyler aus Köln Malerarbeiten aus. Da die Köhler Kollegen noch im Streik stehen, wurde über diesen Arbeitsplatz die Sperre verhängt.

— In Köln befinden sich noch 117 Kollegen im Ausstand. — In Darmstadt und Schwwege ist die Situation unverändert. Im letzteren Ort sind sämtliche ausgelernete Kollegen sofort der Vereinigung beigetreten.

— In Mannheim sind die Kollegen in eine Lohnbewegung eingetreten und haben sämtliche Meistern wie auch der Maler- und Tüchlervereinigungen ihre Forderungen unterbreitet. Nach den eingegangenen Berichten ist noch keine Einigung erzielt worden, sodaß vorläufig jeglicher Zuzug nach Mannheim unterbleiben muß.

— In Nürnberg haben 63 Kollegen die Arbeit eingestellt. In Fürth hat ein Teil der Meister die Forderungen bewilligt. Im Ausstand befinden sich noch 81.

— In Halle a. S. haben die bisherigen Verhandlungen mit der Innung noch zu keinem günstigen Resultat geführt.

— In Hamborn, wo vorige Woche die Kollegen die Arbeit niedergelegt hatten, ist es zu einem Abschluß gekommen.

— Jena. Der vor 6 Wochen begonnene Streik ist durch gemeinschaftlichen Beschluß der Innung und des Gehilfen-Ausschusses mit einem teilweisen Erfolg für unsere Kollegen beendet worden. Am 29. April wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

— In Wülheim a. Ruhr ist von unseren Kollegen der Streik aufgehoben worden, nachdem von den „Christlichen“, die den Gesellen-Ausschuß ganz durch ihre Mitglieder besetzt hatten, bedingungslos die Arbeit aufgenommen worden war. Hierüber wird später noch ein Wort zu reden sein, denn wie uns berichtet, wäre es hier ebenfalls zu einem günstigen Abschluß gekommen, wenn nicht ein gewisser christlicher Sekretär Krebe sich bei den Meistern die Weine unnd gelaut hätte, wodurch diese annehmen mußten, daß es mit dem nervus rerum zu Ende ginge.

— Ahren. Die Sperre über die Werkstelle Peter Scholten ist aufgehoben. Herr Sch. verpflichtete sich unserem Filialvorsitzenden gegenüber auf Ehrenwort, die tariflichen Abmachungen von nun an innezuhalten.

— In Celle, wo bis jetzt noch kein geregelter Lohn- und Arbeitsverhältnis bestand, Löhne von 33, 35 und 37 S. die Stunde bezahlt wurden, reichten am 25. März unsere Kollegen dem Verein selbständiger Maler ihre Forderungen ein mit dem Ersuchen, bis 1. April ihnen Nachricht zu kommen zu lassen. Bereits am 3. April fand eine gemeinschaftliche Zusammenkunft statt, die zum Abschluß nachfolgenden Tarifs führte:

den Kampf um die innere Befreiung ihrer Individualitäten mit gesteigerter Kraft aufnehmen müssen, weil es die Bestimmung des Menschen ist, das Leben, das er lebt, zum Kunstwerk zu gestalten. Von einer Schönheit des Lebens kann aber erst dann die Rede sein, wenn es von einer Stimmung beherrscht ist, die über alles Enge, Verschrankte, Dunkelhaftige, Selbstsüchtige hinausgeht und die Pflichten einer von allen überkommenen Schranken gereinigten Menschlichkeit aus eingeborenem Triebe mit sicheren, selbstverständlichen Griffen zu erfüllen imstande ist. So steht also der Schiller der Briefe über die ästhetische Erziehung vor uns als ein Denker, Verkünder und Förderer einer neuen gesellschaftlichen Sittlichkeit, die sich auf der gewonnenen inneren Freiheit des einzelnen aufbaut und sich im Kerne als neues, in der Forderung für das Ganze der Gesellschaft aufgehendes Willigkeitsgefühl offenbart.

An dieser Gedankenwelt müssen wir fortan den Schiller der letzten Schaffensperiode, die dramatisch mit dem „Wallenstein“ beginnt und bis zum „Tell“ und „Demetrius“ reicht, messen. Hier wächst er zu Forderungen empor, die das Wirgertum nie begriffen. Von Schillers radikalen politischen Jugendidealen hat es sich schnell abgekehrt, aber sie sind ihm doch einmal teuer gewesen. Diese Welt der sozialästhetischen Ideale des Individuums ist ihm aber überhaupt nie lebendig geworden, und jetzt erst, wo der proletarische Solidaritätsgedanke die Volkshaus der werdenden neuen sozialen Harmonie in tatkräftigem Wirken in die Welt trägt, ist ihre Stunde gekommen.

Die nationalstiftischen Schreier werden sich im Schweize ihres Angesichts mühen, ihren nationalen, vaterländischen Schiller an die Stange zu hängen. Es ist ein Leichtes, sie mit Worten Schillers selber abzukrafen. Der Dichter hat keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß es ihm als ein „armeliges, kleinliches Ideal“ galt, „für eine Nation zu schreiben“, und daß ihn so mancher Enge in seinen letzten Dramen als Zugeständnis an allzu zeitliche Wünsche weidlich hinterdrein wurmte. Aber der Gang der geschichtlichen Entwicklung hat schon dafür gesorgt, daß es nicht nötig ist, die Schillerfeier zu großen Rettungsschlachten gegen nationalstiftische Vergewaltigung zu verwenden. Die willensfähige, unermüdetlich um ganze Befreiung ringende Persönlichkeit Schillers wird in ihren höchsten Kulturwünschen sichtbar werden, und das wird geschehen, wo man den Herzschlag der Zukunft vernimmt: in den Festsälen des Proletariats, das sozialistisch denkt und fühlt. D.

Lohn tarif.

Vereinbart zwischen dem Verein selbständiger Maler und der Vereinigung der Maler, Lackierer usw., Filiale Celle.

1. Die Arbeitszeit ist eine zehnstündige und zwar von 6½—12 Uhr und von 1½—7 Uhr; je ½ Stunde Frühstücks- und Rastepause. Die Arbeitszeit vom 15. Sept. bis 31. März regelt sich nach Uebereinkunft. Jedoch ist die Arbeitszeit nach 7 Uhr tarifmäßig mit Ausschlag zu zahlen.
2. An den Sonnabenden vor Ostern und Pfingsten ist die Arbeitszeit ohne Abzug um 1 Stunde zu kürzen.
3. Der Mindestlohn beträgt für Maler 40 S., für Anstreicher 38 S. Ueberstunden von 7—10 Uhr sind mit 5 S., Sonntags vormittags mit 10 S., Sonntags nachmittags und nachts mit 20 S. Zuschlag zu vergüten.
4. Der Lohn muß Sonnabends eine Stunde nach Schluß der Arbeitszeit ausgezahlt sein, andernfalls längeres Warten als Ueberstunde zahlbar ist.
5. Bei Landarbeiten über 3 Kilometer vom Rathaus findet eine Zuschlagzahlung von 10 S. pro Stunde statt, wenn nicht die Interessenten andere Abmachungen treffen.
6. Akkordarbeit ist möglichst zu vermeiden.
7. Für Watschgelegenheit in der Werkstelle hat der Meister zu sorgen.
8. Kündigung findet gegenseitig nicht statt.
9. Maßregelungen wegen Teilnahme an der Lohnbewegung und Zugehörigkeit zur Organisation dürfen nicht stattfinden.
10. Dieser Tarif tritt am 1. Mai 1905 in Kraft und hat Gültigkeit bis zum 1. Mai 1907 und läuft stillschweigend weiter, wenn er von keiner Seite ein Jahr vorher gekündigt wird.
11. Die Ueberwachung des Tarifs liegt in den Händen des Meister- und Gehilfen-Ausschusses.
12. Ein Exemplar dieses Tarifs ist in jeder Werkstelle an einem sichtbaren Orte auszuhängen.

— Götting. In einer sehr gut besuchten öffentlichen Versammlung im Zehnkeller berichtete am 12. April der Gehilfen-Ausschuß über die Verhandlung mit der Maler-Innung über den von den Gehilfen eingereichten Tarif und den Gegentarif, den die Meister ausgearbeitet haben. Die Meister wollen mit dem 6 Uhr-Schluß abends nicht einverstanden sein, da hierbei im Gegenzug zum 7 Uhr-Schluß die Fischer noch mehr Zeit für Brucharbeiten hätten. Aber auch von einem die Gehilfen genügend schützenden Tarif wollen sie nichts wissen, obwohl gerade die Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der beste Schutz der Meister gegen jede Schmuckkonkurrenz ist. Ebenso auf die Mindestlohnforderungen der Gehilfen, für Maler 40, für Lackierer und Anstreicher 35, für Arbeiter 30 S. pro Stunde, gingen die Meister nicht ein. Daß hier für Maler Löhne von 30, 32, 33, 35 S. gezahlt werden, scheinen die Herren Meister nicht zu wissen, denn sie reden immer von 33 S. Stundenlohn, die gezahlt würden. Mit den 10 S. Mehrlohn für Ueber- und 20 S. Mehrlohn für Sonntags- und Nachtarbeit waren die Meister einverstanden. Seife wollen sie den Gehilfen nicht nach den Arbeitsplätzen liefern. Die Akkordarbeit müsse beibehalten werden. Besonders auf der Ausstellung sei Akkordarbeit nötig. Dagegen wurde in einigen weniger wesentlichen Punkten, die keine Kosten verursachen, der Tarif genehmigt. Zum Beispiel sind die Meister damit einverstanden, daß Kündigung ausgeschlossen wird. Als den Meistern erklärt wurde, daß ja auch die Maurer nur bis 6 Uhr arbeiteten, sagte ein Meister, daß die Maler sich doch etwas Besseres denken und deshalb bis — 7 Uhr arbeiten sollten!! Als der Gesellen-Ausschuß erklärte, daß er ohne Mühsal mit der Gehilfen-Innung keine bindenden Erklärungen abgeben könne, brachen die Meister die Verhandlungen ab. Der Gesellen-Ausschuß soll das nächste Mal mit einem Mandat kommen! An diese Ausführungen, die genügend zeigen, wie bestrebt die Meister um die Lebenslage ihrer Gehilfen sind, schloß eine sehr lebhaft diskutierte, an woran sich auch der Vertreter des Hauptvorstandes, Kollege Streine-Dresden, und mehrere Meister beteiligten. Eine Resolution, die energisch protestiert gegen das Wortabschneiden des Gehilfen-Ausschusses in der Innungsversammlung und die den Ausschluß autorisiert, von neuem mit der Innung zu verhandeln, wurde einstimmig angenommen. Malermeister Bernohl versprach, dafür einzutreten, daß bei den Verhandlungen auch Kollege Streine zugezogen wird.

— Schleswig. Ueber die Werkstellen von B. Petersen, Bismarckstraße, G. Hamann und G. Wilhelmisen, Langestraße, ist noch die Sperre verhängt.

— Weimar. Tarifgemeinschaft. Vereinbart zwischen den unterzeichneten Malermeistern und den Vertretern der Gehilfenorganisation zu Weimar.

- § 1. Die Arbeitszeit ist vom 1. April bis 1. Oktober eine zehnstündige; sie beginnt früh 6 Uhr und endet abends 6 Uhr, mit ½ stündiger Frühstücks- und ½ stündiger Mittagspause. Vom 1. Oktober bis 1. April hat der Arbeitgeber die Arbeitszeit zu bestimmen, jedoch muß eine einstündige Mittagspause eingehalten werden. An Wochentagen von hohen Festtagen ist um 5 Uhr Feierabend zu machen. Eine gegenseitige Kündigung findet nicht statt.
- § 2. Für ordnungsgemäß ausgelernete Gehilfen ist ein Minimallohn von 20 S. pro Stunde, über 20 Jahre ein solcher von 34 S. zu zahlen. Bei Inkrafttreten des Tarifs werden die Löhne allgemein um 2 S. pro Stunde erhöht; vom 1. April 1906 ab erfolgt eine Zulage von 1 S., desgl. am 1. April 1907 eine solche von 1 S. pro Stunde.
- § 3. Als Ueberstunden betrachtet wird die Zeit von 6—9 Uhr abends. Von 9 Uhr abends bis 6 Uhr früh gilt als Nachtarbeit. Ueberstunden werden mit 10 S., Nacht- und Sonntagsarbeit mit 20 S. Zuschlag pro Stunde vergütet. Bei Nachtarbeit darf eine 1 ½ stündige Pause nicht in Abzug gebracht werden. Das Aufbauen und Abreißen des Fassadengerüstes ist mit 5 S. Zuschlag pro Stunde zu berechnen.
- § 4. Bei Arbeiten außerhalb der Stadt werden die Wege dorthin mit als Arbeitszeit angerechnet. Bei Landarbeit, wo der Gehilfe genötigt ist, am Arbeitsorte zu logieren, ist freie Station oder 1.50 M. Auslösung pro Tag zu gewähren. Bei Arbeiten von längerer Dauer ist nach Möglichkeit für verschleißbaren Kleideraum zu sorgen. Schmierseife zum Waschen der Hände ist vom Arbeitgeber zu liefern. Werkzeugausgabe muß ebenfalls bei größeren Arbeiten zur Stelle sein.

Akkordarbeit ist unter allen Umständen zu vermeiden. Die Lohnzahlung erfolgt freitags und muß ½ Stunde nach Feierabend beendet sein.

§ 5. Der Tarif tritt in Kraft am 1. April 1905 und ist gültig bis 1. April 1908. Wird ¼ Jahr vor Ablauf

von keinem heider Teile gelündigt, so läuft derselbe stillschweigend 1 Jahr weiter.

§ 6. Zur Ueberwachung der Einhaltung des Tarifes wird eine Kommission, bestehend aus 3 Arbeitgebern und 3 Gehülften gewählt. Im Falle der Kündigung haben beide Teile innerhalb 4 Wochen zur Veranlassung eines neuen Tarifes zusammenzutreten.

Der gedruckte Tarif ist an geeigneter Stelle in der Werkstelle sichtbar auszuhängen.

Verschiedenes.

Elektrische Gefahren. In einem im Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung veröffentlichten Auszug aus den Berichten des Inspektors für Starkstromanlagen des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins über Unfälle in elektrischen Anlagen der Schweiz während des Jahres 1903 enthält die Zeitschrift des Bayerischen Reichsvereins, folgende besonders bei Niederspannungsanlagen — mit Spannungen bis zu 250 Volt — bemerkenswerte Vorkommnisse:

In einer Anlage von 130 Volt verunglückte ein Maler, der an einem frisch gelegten und noch frischem, sonach jedenfalls gut leitenden Betonsockel in der ersten Etage eines Neubaus stand, dadurch, daß er einen blanken Draht der elektrischen Anlage mit der Wandfläche berührte. Im Augenblick des Berührungspunktes fiel er tot nieder. Die Möglichkeit, daß die Leitung Hochspannung geführt hätte, ist als ausgeschlossen bezeichnet, ebenso daß etwa ein körperlicher Fehler oder irgendwelche Krankheit die Ursache des Todes gewesen sei.

In einem anderen Falle wurde ein Arbeiter einer chemischen Fabrik getötet, der auf einem mit Brettern überdeckten ebenen Holzbock stand und eine über dem Bettel angebrachte an ein Wechselstromverteilungsnetz von 2 x 120 Volt angeschlossene Glühlampe anzog. Seine Hand war dabei mit dem aus der Lampe der Lampe herausragenden stromführenden Metallkabel in Berührung gekommen und dadurch hatte er einen elektrischen Schlag erhalten, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. Man fand den Verunglückten gegen die Mauer gelehnt, die brennende Glühlampe noch in der Hand haltend. Auch hier konnte ein zufälliges Vorhandensein von hochgespanntem Strom in den Niederspannungsleitungen nicht angenommen werden. Das Brett, auf dem der Arbeiter stand, war vollständig mit Wasser durchtränkt, stand also in guter Verbindung mit der Erde. Messungen ergaben, daß die zwischen dem Kontaktpunkt der Lampe und dem Standorte des Verunglückten herrschende Spannung Werte zwischen 120 bis 150 Volt hatte. Der Unfall wäre nicht passiert, wenn die Lampe so angebracht gewesen wäre, daß sie von der gefährdeten Stelle aus nicht unmittelbar erreichbar war oder wenn sie mit einer Schutzglocke oder einem für schmierige Betriebe unbedingt erforderlichen geerdeten Schutzgehäuse versehen gewesen wäre. Auch wenn nur der aus der Lampenfassung hervorragende Kontaktpunkt statt an einen Außenleiter an den Mittelleiter geerdet gewesen wäre, so würde sich dieser Unfall nicht ereignet haben.

In einem dritten Falle wurde ein beim Verputzen eines Hauses beschäftigter Bauhandwerker dadurch sofort getötet, daß er, offenbar in Unkenntnis der Gefahr, die beiden Außenleiter eines Wechselstromnetzes von 2 x 125 Volt Spannung ergab. Der Unfall erfolgte also unter einer Spannung von 250 Volt; ein zufälliges Vorhandensein von hochgespanntem Strom in den Niederspannungsanlagen war auch in diesem Falle ausgeschlossen.

Diese Vorfälle zeigen wieder, daß auch Niederspannungsanlagen unter Umständen lebensgefährlich werden können, wenn sie nicht sachgemäß und insbesondere nicht den örtlichen und räumlichen Verhältnissen angepaßt, installiert sind, und wenn die Personen, die infolge ihrer Beschäftigung mit solchen Leitungen usw. in Berührung kommen können, nicht vorher einbringlich auf die Gefahren, welche das Berühren derselben mit sich bringt, aufmerksam gemacht wurden.

Was hier den Malern usw. passiert ist, kann natürlich auch die Maler betreffen.

Literarisches.

Die Sozialistischen Monatshefte, herausgegeben von F. Koch (Administration: Berlin SW., Deutschstr. 21), haben sechsen das Weite ihres 11. Jahrganges erscheinen lassen. Dasselbe ist dem im Mai tagenden 5. Kongress der Gewerkschaften Deutschlands in Köln gewidmet. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Carl Legien: In Köln am Rhein. — Abolph v. Elm: Gewerkschaften und Genossenschaften. — Otto von Guericke: Zur Geschichte der christlichen Gewerkschaften. — Max Schippel: Bergarbeiter und beruflicher Landtag. — Eduard Verhaeren: Gewerkschaftswesen und soziale Auslese. — Theodor Leipart: Die Gewerkschaften und die Maler. — Johannes Timm: Zur Bewegung der Arbeitersekretäre. — Robert Schmidt: Der Streit um die Meise. — Alwin Kersch: In Akkordarbeit Dienst oder Verleugung? — Gustav Link: Die Aufgaben der Gewerkschaftsartelle und ihre Begrenzung. — Emil Deubardt: Gewerkschaftliche Unterstruktur. — Emma Jhrer: Die proletarische Frau und die Fernstudien. — Johannes Schlaß: Die Selbstarbeiter. — Edward Reynolds Wease: Durch Abschluß des Lebens eines Gewerkschaftsführers. — Wirtschaft von Max Schippel. — Politik von Richard Calwer. — Sozialpolitik von Paul Kampfmeyer. — Sozialdemokratie von Dr. Hugo Lindemann. — Sozialistische Bewegung von Hugo Kersch. — Gewerkschaftsbewegung von Emil Deubardt. — Frauenbewegung von Gertrude Karch. — Wärende Munde von Anna Plehn. — Dichtkunst von Max Hochdorf. — Als Beilage bringt das Heft ein Portrait des englischen Gewerkschaftsführers Henry Broadhurst, gezeichnet von Otto Dely. — Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf., vierteljährlich 1.50 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Buchposten und durch jede Postanstalt, ferner direkt durch den Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“. Aufsendung unter Streifenband oder in geschlossenem Kuvert. Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Vom Ausland.

Schweiz. In Winterthur stehen die Maler im Streit. Zugang muß streng ferngehalten werden, ebenso nach Zürich. **Oesterreich.** Nach Wien, wo unsere Kollegen in der Bewegung stehen, ist Zugang strengstens fernzuhalten.

Quittung der Expedition.

Eingegangen von den Filialen im 1. Quartal 1905: Bremen 1.40 M., Kopenhagen 104 M., Regensburg 1.20 M., Offen 1.40 M., Bremen 17.00 M., Greiz 1.60 M., Frankfurt a. M. 2.40 M., Schwere 1.80 M., Dortmund 3 M.,

Halle 5 M., Dresden 6 M., Bergedorf 2.90 M., Berlin 30 M., Luzern 12 M., Wiesbaden 1.20 M., Danzig 1 M., Erfurt 2.80 M., Bochum 2 M., Wilmshausen 4.40 M., Heidelberg 3 M., Nürnberg 2.40 M., Magdeburg 3 M., Stuttgart 6.20 M., Breslau 6.40 M., Wiesbaden 6.80 M. M. Mart.

Dereinstell. Bekanntmachung.

Bestätigt werden die Nennwahlen der Filialverwaltungen von Brandenburg, Halle, Mainz, Neugersdorf, Osnabrück, Saarbrücken, Schleswig, Wiesbaden, sowie die Ersatzwahlen von Rastenberg, Halberstadt, Herford, Nienau und Königshütte.

Die Zustimmung zur Erhebung eines Sommerwochenbeitrages von 45 Pf. wird erteilt den Filialen Altenburg, Greiz, Saarbrücken und Ersletholz.

Der Vorstand.

Bericht der Hauptkassa vom 26. April bis 2. Mai.
Eingekampt wurden: Meuselwitz 22.10 M.; Sonneberg 10.18; Wittenberge (Wolf) 5.—; Müllhausen I. G. 36.92; Hof 20.—; Weimar 35.87; Cottbus 100.—.
Ausgaben wurden abgesetzt: Köln 1200 M.; Darmstadt 4500; Schwere 1200.

Material wurde versandt: B. — Beitragsmarken. C. — Eintrittsmarken. D. — Duplikatmarken. F. — Futterale für Mitgliedsbücher. B.M. — Vereinsanzeigermarken.

Nach 100 G.; Altenburg 1200 M. a 45 Pf.; Annaberg 1200 M. a 40 Pf., 400 M. a 15 Pf., 10 G.; Altona 1200 M. a 45 Pf.; Baden-Laden 400 M. a 45 Pf.; Bamberg 200 M. a 40 Pf.; Bayreuth 20 G.; Coblenz 20 G.; Danzig 100 G.; 2000 M. a 10 Pf., 10 G.; Frankfurt a. M. 200 G.; Greiz 800 M. a 40 Pf.; Göttingen 400 M. a 40 Pf., 20 G.; Halle 2000 M. a 45 Pf., 100 G.; Hainborn 200 M. a 40 Pf.; Heidelberg 400 M. a 15 Pf.; Herford 30 G.; Meccane 1200 M. a 40 Pf.; Wittweide 400 M. a 40 Pf.; München 4000 M. a 45 Pf., 2000 M. a 20 Pf.; Neugersdorf 800 M. a 40 Pf., 200 M. a 15 Pf., 20 G.; Nürnberg I 100 G., 4000 M. a 45 Pf.; Pilsen 50 G.; Schleswig 400 M. a 45 Pf.; Solingen 20 Pf.; Stuttgart 3200 M. a 45 Pf.; Wilmshausen 200 M. a 15 Pf.; Witten 200 M. a 40 Pf., 20 G.; Zwickau 1200 M. a 45 Pf.; Lindau 400 M. a 45 Pf.

S. Wenker, Kassierer.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands

(Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 71.)
Bericht des Hauptkassierers vom 23. bis 29. April 1905.
Ueberschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden eingekampt von Scheid-Hamburg-Barmbeck 160 M.; Marktstein-München 200 M.

Zuschüsse an die örtlichen Verwaltungen wurden abgesetzt an Schubert-Dresden 100 M.; Erle-Hof I. D. 110 M.; Fuß-Hohrbach i. Pfalz 100 M.; Raugel-Berlin S. 1000 M. (letzteres zur Zahlung von Hilfsmitteln für sämtliche Verwaltungen von Berlin und Umgebend).

Krankengelder erhielten: Buchu. 17 968 G. Briemer in Soest 24 M.; Buchu. 19 308 M. Damerling in Dorfeld 24 M.

F. S. Bulle, Hamburg-Neuenhof, Humboldtstr. 57.

Anzeigen.

Tüchtige Fahrrad-Lackierer bei dauernder Arbeit sofort gesucht.
Fahrzeugfabrik Eisenach.

Verfasser Buchhalter sucht stundenweise Beschäftigung in Hamburg. Offert. unt. Z. N. 131 an die Ann.-Exp. Feinr. Eisler, Altona, Schulterblatt 119.

Friedrich Hermann Bolle, aus Nordhausen, komme sofort nach Hause. N. 1.—] Emma Bolle, Hannover, Wörthstr. 38.

Achtung!

Wer die Adresse des Malers Joseph Roste aus Duderstadt, zuletzt in Hannover, kennt, wird gebeten, dieselbe sofort dem Bevollmächtigten der Filiale Nordhausen, Ernst Wolfram, Balkestr. 36, mitzuteilen. [N. 1.40

Fritz Rindt wo bist Du jetzt? Send Deine Adresse an Joseph Moser, Hombruch bei Dortmund, Amtsstr. 9. [80 3

Achtung!

Der Kollege Konrad Schmid, Buchu. 18300, wird aufgefordert, seine Adresse sofort an W. Lange, Börsen, Neustädterstr. 30, zu senden oder sollte ein Kollege den Aufenthalt des S. wissen, so möge er sofort Mitteilung machen. [N. 1.40

R. Swierzy akad. Maler, Berlin C., Wallstr. 89, Tel. I. 3008. Anstalt für Vergrößerungen, Retuschen, Kunstmalereien und Original-Entwürfe. **Allerbilligste Preise** bei tadelloser Ausführung. Z. B. Vergrößerung auf Pa. Zeichenpapier 36:48 cm **1 Mark.** Täglich Anerkennungen. Preisliste gratis und franko. Grosser Nebenverdienst.

Maler! Nebenverdienst!

Jeder kann mit Leichtigkeit unbedingt ähnliche **grosse Porträts** mit Hilfe meiner Vergrößerungen auf la. Zeichenpapier nach jeder Photographie malen.

Preise: 36/46 cm = **90 Pfennig**
Kreideausführung **3 Mark.**

Weitere Formate entsprechend
● Aquarelle, Pastelle und Oelmalerei. ● Zahlreiche Dankschreiben.

Franz Fischer, Kunstatelier, Berlin SO 16, Michaelkirchstr. 39. Verlangen Sie neue Preisliste gratis u. franko

Zur Hamburger Küche!

Guter bürgerlicher Mittagstisch nach der Karte à 50 Pf. Abendessen u. d. N. von 30 Pf. an, empfiehlt allen Kollegen **Martin Aschermer,** Weststr. 8

Versandthaus

in allen Malerartikeln, Farben, Lacke, Pinsel und Schablonen. Billigste Bezugsquelle in Tubenfarben
Man verlange Preisliste!
G. Job, Nürnberg, Teichg. 13.

Maler-Mäntel!

Eigenes Fabrikat!
● vorne offen mit Umlegeflappen. ●
Lehrlinge bis Oberweite 88 cm 110 cm lang
sekunda per Stück 2.25 M
prima 2.75 M
Männer Oberweite bis 112.
110 125 140 cm lang
1.10 2.65 3.— M
sekunda prima 2.90 3.10 3.50 M
Jacken aus rein leinenem Drell N. 2.50 bis N. 3.—; Hosen N. 2.80 bis N. 3.—; Messel-Schuhhosen mit Taschenreißmitt 1.90 M., Extraweite 2,10 M.
D. Wurzel & Co., Berlin, Briedenstraße 10 b, I.

Höchst naturgetreue Poren-Zeichnung! Keine Modlerauflage mehr.



Anerkannt beste Porenrolle!
Zu haben in allen grösseren Drogen- und Farben-Geschäften.

F. Dubenkrop, Maler, Hamburg, Ifflandstrasse 67.

Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands.

(Eingeschr. Hilfskasse Nr. 71, Hamburg) genügt dem § 75a des Krankenversicherungsgesetzes.
Eintrittsgeld Mk. 2. — Aerztliche Untersuchung wird nur ausnahmsweise verlangt. — Wöchentlicher Beitrag Mk. —.55. — Krankengeld pro Wochentag Mk. 2.—, für 26 bzw. 39 Wochen. — Sterbegeld Mk. 110. — Kassenvermögen am Schluss des Jahres 1904 Mk. 169 027,47. In 134 Städten hat die Kasse örtliche Verwaltungsstellen errichtet und es wird den Kollegen der Beitritt empfohlen.

Neu! Im Selbstverlag erschien: Neu! Moderne Entwürfe für die Praxis des Dekorationsmalers. II. Serie. 16 Tafeln.
♦ N. 250 franko gegen Nachnahme. ♦
August Vogler, Essen a. d. Ruhr, Atelier für Dekorations-Malerei.

Selbstunterricht in der Holzmaleri
150 Vorlagen, erste Spezialität in Naturfarbendruck, mit leicht faßlicher Anleitung, sind für den billigen Preis von nur 10 M. zu beziehen von
Aug. Dätmeyer, München, Baderstraße 47, IV, r.

40 bunte Malvorlagen N. 5.— Landschaften, Blumen, Vögel, Seestücke etc.
H. Brühl, Garm. i. Westf. (Nord.)

Malerschule von Wilh. Schütte, Hamburg 15.

Sterbetafel.
Am Ostermontag verschied an der Proletariatskrankheit unser Kollege **R. Böhm** im Alter von 24 Jahren. Sein Andenken hält in Ehren!
N. 1.60] Filiale Heilbronn.

Der Vereins-Anzeiger erscheint wöchentlich **Sonabend**s, für die Mitglieder der Vereinigung unentgeltlich. Im Abonnement kostet derselbe für Deutschland und Oesterreich 1.20 M. pro Exemplar, für das übrige Ausland 1.50 M., durch die Post bezogen, 1.20 M. — Anzeigen kosten die 4 gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., Vereinsanzeigen 20 Pf. die Spaltzeile.

Der heutigen Nummer liegt die Nr. 17 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.
Für die Redaktion verantwortlich **Dr. Mart** Hamburg, Schmalenbeckerstr. 17. Verlag von **H. Wenker,** Hamburg 22. Druck von **Fr. Meyer,** Hamburg 23.

Arbeitslosenstatistik der Filiale Hamburg.

Der Umfrage über die gehabte Arbeitslosigkeit vom 1. Oktober bis 15. Dezember 1904 schloß sich die diesjährige vom 16. Dezember 1904 bis 28. Februar 1905 an, und ist die diesjährige Beteiligung eine bessere zu nennen. Bei zirka 1400 Mitgliedern wurden 1390 Fragekarten ausgegeben, von denen 1273, gleich 91,60 Proz. (voriger Termin 81 Proz.) wieder einkamen, von denen jedoch nur 1243 gleich 91,40 Proz. (voriger Termin 81 Proz.) zur Berechnung kommen konnten.

Arbeitslos waren:

Am 28. Februar	150 Verb.	190 Ledige	Ca. 340
Musikerd. i. d. Zwischenzeit	314 "	288 "	" 602
Im Ganzen	464 Verb.	478 Ledige	Ca. 942
Wege- in Tage pro Ar- pro Me- teiltung feiert Proz. insgesamt beitslosen fragten			
Maler			
verb.	698	451	74,18
ledig	534	463	86,70
zus.	1142	914	80,04
Lackierer			
verb.	51	13	25,49
ledig	50	15	30,00
zus.	101	28	27,72
Es feierten bis 1 Woche 63 Maler 2 Lackierer			
über 1 Woche bis 2 Wochen 74 " 6 "			
" 2 Wochen " 3 " 87 " 5 "			
" 3 " " 4 " 70 " 1 "			
" 4 " " 5 " 66 " 5 "			
" 5 " " 6 " 64 " 4 "			
" 6 " " 7 " 78 " — "			
" 7 " " 8 " 80 " — "			
" 8 " " 9 " 63 " 1 "			
" 9 " " 10 " 91 " 2 "			
" 10 " " " 178 " 2 "			
914 " 28 " 942			

Die rege Beteiligung ist wohl darauf zurückzuführen, daß die Gewerkschaften mehr Zeit hatten, die säumigen Kollegen öfters aufzuwecken, wie denn auch infolge der kürzeren Arbeitszeit die Kollegen eher zu Hause angetroffen werden konnten. Wenn man sich also über die rege Beteiligung freuen kann, so ist das Resultat doch nicht ganz derart, daß man sich vollständig zufriedener sein kann; auch die Marie des letzten Kollegen hätte zur Stelle sein müssen.

Auffällig ist die verhältnismäßig niedrige Anzahl der am 28. Februar Feiernden (27,27 Proz.). Erklärlich wird dies dadurch, daß gerade am Jahrestage (28. Februar) viele Kollegen eingestellt wurden, denn z. B. 21 Kollegen, die 60 Tage gefeiert hatten, fanden am 28. Februar in Arbeit. Da die Jahrsperiode nur 60 Arbeitstage umfaßt, so geht hieraus hervor, daß diese am 28. Februar, dem Jahrestag, in Arbeit getreten waren, und so kann man ruhig den größten Prozentfuß der über 9 Wochen (53 Tage) arbeitslos gewesenen Kollegen (91) als kurz vor dem Entlassen in Arbeit getreten betrachten. Die ganze Zeit, 61 Tage, gefeiert, haben von den Malern 14,32 Proz., Lackierern 0,16 Proz. Welche Summe von Not und Elend in diesen Zahlen steckt, darüber können unsere von dem Schredgepenst heimgeleiteten Kollegen am besten ein Urteil abgeben.

Betrachten wir das Gesamtergebnis, so ergibt sich, daß 75,78 Proz. der Mitglieder arbeitslos waren. Das nähere geht aus der zweiten Tabelle hervor, aus der sich ebenfalls ergibt, inwieweit die Lackierer günstiger dastehen als die Maler. Die Ledigen stehen in beiden Berufen schlechter als die Verheirateten.

914 arbeitslose Maler feierten von 61 Sollarbeitsstagen 35,04 Tage. Das ist weit über die Hälfte dieser Zeit, oder in Wochen ausgedrückt, von 10 Wochen fast 6 Wochen. Auf die an der Statistik Beteiligten umgelegt, ergibt sich, daß jeder 28,05 Tage, nicht ganz die Hälfte oder 4 1/2 Wochen, hat feiern müssen. Der arbeitslose Lackierer feierte 4 1/2, berechnet auf die an der Statistik beteiligten Lackierer 1 1/2 Wochen.

230 Krankentage und 1032 Tage außer Beruf gearbeitet hatten 10 resp. 25 Kollegen. Diese Tage unter „in Arbeit gefanden“ verrechnet, würden ergeben, daß jeder an der Statistik Beteiligte dann einen Tag weniger gefeiert hätte.

Fassen wir das Gesamtergebnis der Arbeitslosigkeit vom 1. Oktober bis 28. Februar, also gewissermaßen für die Winterzeit zusammen, so war in der Zeitperiode vom 1. Oktober bis 15. Dezember jeder an der Statistik beteiligte Maler 22,05 Tage und vom 16. Dezember bis 28. Februar 28,05 Tage, das sind von 125 Sollarbeitsstagen 50,10 Tage, arbeitslos. Rechnen wir für Krankheit und Arbeit außer Beruf 2 Tage ab, so blieben immer noch 48 Tage, gleich 8 Wochen (von 21 Wochen) arbeitslos.

Und das bei einem Winter, der in Bezug auf Witterung und Arbeitsgelegenheit so günstig war, wie man seit 20 Jahren noch keinen zu verzeichnen gehabt hat. Von der günstigen Geschäftslage spricht schon, daß am Arbeitsnachweis im Februar 42 Stellen ermittelt wurden (im Vorjahr 25) und 130 wegen Nichtwiederkommens gestrichen wurden. Rechnen wir die durchreisenden Kollegen, denen die Wartezeit so lange währte, ab, so sind im Februar mindestens 150 Kollegen (durch unseren Arbeitsnachweis kontrolliert) im Februar in Arbeit getreten.

8 Wochen jeder Maler arbeitslos bis Ende Februar, bis Mitte oder Ausgangs März auch noch arbeitslos, die Aussicht, um Ostern oder Pfingsten, eventuell vor Beginn der Ferienzeit auch noch feiern zu müssen, fürwahr, man braucht kein Rechenkünstler zu sein, um behaupten zu können: daß jeder Malergehilfe in Hamburg sich auf ein Vierteljahr Arbeitslosigkeit gefaßt machen muß.

Aus unserem Berufe.

Düren. (Situationsbericht.) Unsere Filiale besteht nun 5 Jahre; aus eigenem Antriebe wurde sie ins Leben gerufen, da unsere Zustände miserabel waren. Leider brachten wir es nur im Jahre 1901 bei unserem Streit bis auf 64 Kollegen, welche sich der Organisation angeschlossen. Als aber der Lohn tarif durchgedrückt war, da meinten viele, jetzt haben wir ja erreicht, was wir wollten, nun haben wir die Organisation nicht mehr nötig. So ging es trotz eifriger Agitation zurück auf 22 Mitglieder. Aber durch unser ruhiges Vorgehen und Verhalten den indifferenten Kollegen gegenüber, durch Aufklärung und Wortträge, sowie durch gute Hauskassierung brachten

mir es wieder auf 42 Kollegen, die alle bis auf einige pünktlich ihre Beiträge entrichteten. 22 sind 5 Jahre organisiert, 10: 4 Jahre, 4: 3 1/2 Jahre, 6: 2 und 1 Jahr. Durch unser Vorgehen bei einigen Meistern wegen verfrühtem Durchbruch des Tarifes sind wir auch wieder bedeutend vorwärts geschritten. Die Nichtständigkeit mancher Kollegen ist aber sehr groß. So ist ein früherer Kollege Gegner der Organisation nach unserem Streit geworden, weil wir bloß 25 Prozent für Ueberstunden erreicht haben, während er 50 Prozent verlangte. Er stimmte deshalb auch gegen jede zu machende Ueberstunde. Später beklagte dieses Muster sich, weil nicht so viel Ueberstunden gemacht wurden, über einen Verlust von 150-200 Ueberstunden, weil die Meister nun nicht mehr so viel Ueberstunden machen ließen. Gegen unsere Vorstellung, daß dieses auch nicht in unserer Absicht liegt, weil dann auf dieser Werkstelle mehr Kollegen eingestellt würden, wollte er nicht mit der Sprache heraus. Seine ganze Absicht ist aber: Nicht zu viele Kollegen in diese Ruhe, besonders keine organisierten und älteren Leute, weil sonst der Lohn, den er infolge seiner Liebedienerei im Recht hat, wieder verloren gehen könnte wie im Jahre 1901, wo 8 alte und organisierte Kollegen dort arbeiteten. Nicht allein mit diesem traurigen Kollegen haben wir zu tun, sondern auch in der größten Ruhe hier am Plage sind viele Leiharbeiter und Angestellter, die meinen, sie können statt in den Himmel in die Hölle, in Verzug, außer Arbeit, wenn sie unserer Organisation sich anschließen, trotzdem sie bei eintretender Geschäftslage ebenfalls aus der Werkstatt sitzen müssen, sogar im Sommer wie 1904. In dieser Werkstelle arbeitet ein Maler, welcher sich unterschrittlich verpflichtete, eine Strafe von 1000 M zu zahlen, wenn er nach Feierabend für einen anderen etwas arbeiten würde. Dieses alles kann uns aber nicht abhalten, den Weg zu gehen, welchen wir bis jetzt beschritten haben und es soll unsere Aufgabe sein, diesen Weg noch mehr auszubauen zum Wohle unserer Kollegen. Hoffentlich werden die Lernjahre sich in absehbarer Zeit noch anschließen, damit wir eine feste Stelle bilden und noch manches Gute für die Gewerkschaft erringen.

Erfurt. (Situationsbericht.) Seit unserer letzten Lohnbewegung, bei welcher wir einige Erfolge zu verzeichnen hatten, sind bereits fünf Jahre verlossen, aber die keinen Erfolge, welche wir damals nach einem harten zwochwöchigen Kampfe unter schweren Opfern errungen hatten, sind, dank der Loyalität und Interessenslosigkeit eines großen Teils unserer Kollegen, im Laufe der Jahre wieder zurückgegangen, auch mögen die unliebhaften Vorgänge und Streitigkeiten der letzten Jahre innerhalb der Erfurter Filiale, welche sehr viel Opfer an Zeit und Geld und Arbeitskraft gekostet haben, viel dazu mitbeizutragen haben, daß nichts Erfolgreiches geschaffen werden konnte und die Filiale dadurch sehr zurückging. Aber trotzdem wurde jedes Jahr ein Anlauf genommen, um unsere Lage zu verbessern und einen neuen Tarif aufzustellen, aber immer blieb es bei dem Versuch, eben weil der unsere Zusammenhalt fehlte. Im vorigen Jahre ist nun ein erfreulicher Aufschwung eingetreten, so daß man endlich wieder einmal an die Verbesserung unserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse denken konnte. Es wurden auch die nötigen Vorarbeiten gemacht, um in diesem Frühjahr in eine wirksame Lohnbewegung treten zu können. Die Konjunktur versprach eine sehr günstige zu werden (ist es auch geworden), die Stimmung unter den Kollegen war ebenfalls eine gute. Daraufhin haben wir uns berathigt, Anfang März einen neuen Tarif mit 5 % Erhöhung des Minimallohnes und der bisher gezahlten Löhne, 1/2-stündiger Arbeitszeit und den notwendigen Nebenforderungen an unsere Zwangsinnung einzurufen. Die Innung knüpfte Verhandlungen mit der von uns gewählten Lohnkommission an, jedoch war von einem Entgegenkommen von jener Seite keine Rede. Unsere Forderungen wurden rundweg abgelehnt. — Grund? Schlechte Geschäftslage! — Nur in einem Punkte glaubte man uns Zugeständnisse machen zu können, den bisherigen Mindestlohn von 38 % auf 40 % zu erhöhen, was weiter keine Opfer erforderte hätte, da die meisten Kollegen schon 40 % und darüber beziehen. Auch nochmals eingereichte und reduzierte Forderungen wurden rundweg abgelehnt. Nun hätte man erwarten können oder sollen, daß wir zum letzten Mittel, zur Arbeitsentziehung, greifen würden, um unsern gerechten Forderungen Geltung zu verschaffen. Daß es nicht geschehen ist, lag zurzeit an den bestehenden Verhältnissen. Unsere Arbeitgeber hatten genügend Zeit, sich auf den Ausfall vorzubereiten, die dringendsten Arbeiten waren fertiggestellt, neue Aufträge zurückgestellt, auch kam noch hinzu, daß das Kleinmeisterium hier mächtig überhand genommen hat. Von 116 Geschäften (90000 Einwohner) kommen kaum die Hälfte in Frage, welche Gehilfen beschäftigen, die andere Hälfte ist nur eine Zeitlang im Jahre selbstständig, die andere Zeit hilft man sich gegenseitig aus. Und gerade diese Kategorie ist es gewesen, welche den Innungsbeschlus, nichts zu bewilligen, zustande gebracht hat, weil sie ein Interesse an Ausfall hatte, um im Erben fischen zu können. Unter diesen Umständen hielten wir es für notwendig, von einem Streik Abstand zu nehmen. Wir waren vorläufig gezwungen, das Angebot der Innung anzunehmen, trotz mancherlei Unzufriedenheit und Enttäuschung seitens unserer Kollegen. Für uns wird es sich jetzt darum handeln, weiter zu rufen. Es ist deshalb dringend notwendig, alle Kräfte anzuspannen, die Organisation, durch welche nur Fortschritte gemacht werden, immer weiter auszubauen, zu agieren und zu organisieren, damit auch der letzte Mann in unsere Reihen gedrängt wird. Kollegen Erfurts! Beigt keine Schwäche, erlahmt nicht, beweist vielmehr durch regen Versammlungsbetrieb, daß Ihr noch Interesse an der Bessergestaltung unserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse habt, dann wird es uns auch möglich sein, unsern gerechten Forderungen Geltung zu verschaffen.

Wormsheim. (Situationsbericht.) Das 1. Quartal dieses Jahres lang für die hiesige Filiale als ein sehr arbeits- und erfolgreiches angesehen werden. Nicht nur daß es gelang, den Mitgliederstand auf zirka 80 zu erhöhen, bei 100 Beschäftigten, sondern es kam auch zum Abschluß einer Tarifvereinbarung ohne Streit. Schon seit dem letzten Jahre beschäftigte sich die hiesige Filiale mit einer Revision der Lohn- und Arbeitsverhältnisse und das ganze Augenmerk der Verwaltung war darauf gerichtet, den Mitgliederstand auf eine gewisse Höhe zu bringen, um eben etwas durchsetzen zu können. Schon zu Beginn des neuen Jahres waren alle Vorbereitungen für unsere Forderungen getroffen und warteten wir nur auf den günstigen Zeitpunkt, um dieselben der Meisterschaft zu unterbreiten. Hierbei ist zu bemerken, daß die letztere zu einer Zwangsinnung seit 1. Januar 1905 sich organisierte, was uns recht sehr konnte. Die Einreichung

der Forderungen geschah denn Anfangs März und mir erbat ein Antwort bis zum 20. März, die auch prompt eintraf mit dem Erfolge, daß gleich von vornherein eine ganze Anzahl Punkte genehmigt war. Mehrere öffentliche Versammlungen, in denen einer der Kollegen Kap-Stutgart referierte, beschäftigten sich mit den Unterhandlungen, die der Gehilfenanzugriff mit der Innung gepflogen hatte und nachdem drei Sitzungen stattgefunden, kam es zu einem abschließenden Resultat. Zwar sind nicht alle unsere Wünsche berücksichtigt, doch ist auf zwei Jahre hinaus ein geregelter Lohn- und Arbeitsverhältnis garantiert. Und dies ist hoch anzuschlagen, wenn man bedenkt, daß ohne Streit eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 9 1/2 Stunden erreicht worden ist unter voller Bezahlung wie bei 10 Std. Bei der Hauptforderung: Minimallohn von 40 %, brachte es zu ersten Differenzen zu kommen, indem die Meister sich an das Wort Minimallohn gefesselt hatten und wollten sie dafür das Wort „ortsüblich“ setzen. Wir sagten uns nach längeren Unterhandlungen, daß wir Wortklauberei halber keinen Kampf heraufbeschwören wollen und geben schließlich nach im Interesse des Friedens. Für Gehilfen, die ein Jahr aus der Lehre sind, sollen jedoch nur 38 % bezahlt werden. Für Ueberstunden verlangten wir 25 Prozent Zuschlag, einigten uns dann aber auf 15 Prozent, was gegenüber dem jetzigen Zustand ein höherer Prozentfuß ist. Für Nacht- und Sonntagsarbeit verlangten wir 50 Prozent, was auch genehmigt wurde. Die verlangten Zuschläge für Landarbeit wurden jedem Einzelnen überlassen und diejenigen für Kaschadenarbeit wurden ganz gestrichen. Weiter wurde der 1. Mai freigegeben und dürfen dieserhalb keine Mahrgesuchen stattfinden. Ebenfalls wurde die Forderung, daß jeder Gehilfe seine aus der Werkstatt entnehmen könne, angenommen. Dieser Tarif unterliegt einer Kommission von vier Meistern und vier Gehilfen und hat Gültigkeit vom 18. April (Tag des Abschlusses) bis zum 1. April 1907 und ist beiderseits vierteljährlich vorher zu kündigen; sollte dies nicht der Fall sein, so läuft der Tarif stillschweigend 1 Jahr weiter. Der Tarif wird sichtbar ausgehängt in sämtlichen Werkstätten und in von der Vorstandschaft der Innung sowie auch vom Gewerkschaftsausschuss unterzeichnet werden. Jedenfalls dort gefaßt werden, daß die zunehmende Mehrung unseres Mitgliederstandes und die Begeisterung, mit der die Kollegenschaft die Forderungen von Anfang an vertrat, wesentlich dazu beitragen, um zu einem friedlichen Abschluss des Tarifvertrages zu gelangen. Und darin liegt vor allem die Hauptsache, daß in den Verhandlungen mit der Innung stets unsere Organisation als gleichberechtigter Faktor anerkannt wurde. Mit nun der Abschluß des Tarifes vollzogen, so gilt es jetzt umso mehr für die Durchführung derselben bedacht zu sein. Die Filialverwaltung hat zu diesem Zwecke das Werkstattelegierantenem eingeführt, das, wenn richtig erfaßt, das einzige Mittel ist, um sofort über die ganze Situation an Orte unterrichtet zu sein. Neue Aufsehen barren deshalb der Erledigung. Möge sich die hiesige Kollegenschaft ein für allemal merken, daß es gilt, mehr als je zusammenzuhalten und sich nicht verbünden zu lassen von dem Erfolge, der errungen ist. Die Zwangsinnung ist noch jung und der Judifferentismus unter den Meistern noch groß; wenn diese Organisation erst einmal richtig ausgehängt sein wird, kann der Fall eintreten, daß Forderungen der Gehilfenchaft nicht mehr so leicht durchzuführen sein werden, als dies heuer der Fall war. Deshalb heißt es: fest zusammenhalten und den Unorganisierten gefaßt, daß sie endlich auch ihr Recht haben, uns zu unterstützen und nicht bloß die Früchte unserer Arbeit einzubeziehen.

Versammlungsberichte.

Gießen. In der am 15. April beim Gastwirt Orbig stattgefundenen Versammlung der Weißbinder, Maler und Lackierer sprach Kollege Zimmermann über die Beschlüsse der Hamburger General-Versammlung und ihre Bedeutung für die Organisation. Am Schluß wurde beauftragt, in Kürze eine Vertrauensmänner-Versammlung abzuhalten, mit einer nochmaligen gründlichen Hausagitation einzusetzen, sowie die Beschlüsse der Generalversammlung zur Durchführung zu bringen. Einige Kollegen erklärten ihren Beitritt.

Herford. Auch von hier kann nach langer Zeit wieder berichtet werden, daß es vorwärts geht, die Kollegen sich des Zusammengehörigkeitsgefühls bewußt werden. Manche Kollegen, die uns vormals feindlich gegenüberstanden, sind treue Mitglieder der Vereinigung geworden. Die Mitgliederzahl in Herford beträgt 65, dazu kommen ca. 30 Kollegen der Bahnhofs-Lehnhäuser, so daß die Bahnhofsstelle gegen 100 Mitglieder zählt. In der letzten Generalversammlung fand die Neuwahl des Vorstandes statt und wurde zum ersten Vorsitzenden Kollege Fr. Weiland, zum Kassierer R. Keller, zum Schriftführer M. Epilker, zum Bibliothekar B. Schwarz und die Kollegen Stühmer und Ehlers zu Revisoren gewählt. Da von den verheirateten Kollegen eine ziemlich Anzahl außerhalb wohnt, wurde beschlossen, die Versammlungen Sonntags stattfinden zu lassen. Ebenso fand der Vorschlag, die Hauskassierung einzuführen, einstimmig Annahme. Eine eingehende Erörterung über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse fand sodann über die Möbel-fabrik Kopfa statt. Es sollen da 12 Mann beschäftigt sein, welche vierteljährliche Kündigung, und sogar 5 Mann, die einen jährigen Kontrakt bei 42 % Stundenlohn unterschrieben haben sollen. Die meisten arbeiten in Akford. Festgestellt wurde, daß den daselbst arbeitenden Kollegen die größte Schuld zuzumessen wäre, da organisierte Arbeiter in dieser Fabrik unter besseren Umständen arbeiteten. Mit der Mahnung, daß jetzt jeder Kollege alle Kräfte für die Stärkung der Filiale einsetze, schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

Hannover. Am 11. April fand hier auf Anregung des Kollegen Schubert eine Versammlung der Malerarbeitende statt mit der Tagesordnung: Die Lage der Malerarbeitende am Orte und wie verbessern wir dieselbe. Kollege Frommann führte in seinem Referat aus, daß es angesichts der bestehenden Verhältnisse die höchste Zeit sei, sich der Organisation anzuschließen, um mittels derselben ein günstigeres Lohn- und Arbeitsverhältnis zu schaffen, würden doch zur Zeit Löhne von 28-40 % pro Stunde bezahlt. Kollege Schubert wies darauf hin, daß in verschiedenen Geschäften mehrere Arbeitsleute zu direkten Berufsarbeiten verwendet würden, infolgedessen man darauf hinwirken müsse, auch den Mindestlohn für dieselben zu erzielen. Hierauf wurde zur Gründung einer Sektion geschritten und Kollege Frommann als Sektionsleiter gewählt. Die anwesenden Unorganisierten ließen sich sofort in den Verband aufnehmen und war damit der Zweck der Versammlung vollständig erreicht.